

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen

**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten

**Band:** 95 (2008)

**Heft:** 7-8: Beijing et cetera

**Artikel:** Kolumne : Abschied vom Dorf

**Autor:** Mingels, Annette

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-130838>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Annette Mingels

### Abschied vom Dorf

Ich bin auf dem Land aufgewachsen, in einem Dorf nahe Frankfurt, dessen Hauptattraktion in einem Brunnen bestand, der Form und Farbe eines riesigen Knochens hatte. Das Dorf war Provinz, und wenn man sechs Jahre alt ist, ist das etwas Schönes. Unser Haus war umgeben von Grün: Hinter dem Garten begann der Wald, der das gesamte Dorf umschloss und durch den ein kleiner Fluss plätscherte, den wir Fröschebach nannten. Vor unserer Haustür lag ein Forst mit Buchen, deren Äste wir so bogen, dass wir auf ihnen reiten konnten. Mit den Hunden durchstreiften wir die Felder, pflückten riesige Sträusse, spielten Murmeln auf den brachliegenden Grundstücken, kletterten in die Mirabellenbäume, bauten Hütten aus Ästen und Steinen, erzählten uns Horrorgeschichten von Dieben und Mördern und Mädchenverführern.

Wie alt war ich, als ich anfing, jedes Hochhaus sehnstüchtig zu betrachten, weil ich hier, mochte es auch nur sieben oder acht Stockwerke hoch sein, so etwas wie Grossstadt witterte? Als ich mir, am Fenster des Kinderzimmers stehend, vorstellte, an einem anderen Ort zu leben – weit weg: in einem anderen Land, einer anderen Sprache, einer unbekannten Stadt? Als das Dorf zu eng wurde, unbequem und kneifend wie eine Kinderhose? Dreizehn, vierzehn Jahre muss ich gewesen sein – und das Fernweh stellte sich mit eben solcher Heftigkeit ein wie das Heimweh, kaum dass ich einige Tage vom Dorf weg war.

Der Abschied vom Dorf erfolgte kurz nach meinem neunzehnten Geburtstag: Ich zog zum Studium nach Köln, wohnte in einer winzigen Dachwohnung, in der man nur an zwei Stellen aufrecht stehen konnte. Ich studierte am Tag, jobbte nachts in einer Bar, kannte erst niemanden und dann viele Leute. Später zog ich nach Frankfurt, nach Bern, Neuchâtel, schliesslich nach Zürich.

Das Dorf ist inzwischen eine Stadt geworden, es hat seinen Namen geändert, neue Wohngebiete erschlossen. Der Buchenhain ist verschwunden, die Obstbäume auch, der Bach ist begradigt worden und fliesst durch eine Betonrinne. Häuser wurden gebaut, vorstädtisch und geschmacklos mit Erkern, Fachwerk, Steinreihen im Garten. Die Abstände haben sich verringert: eine S-Bahn fährt nun nach Frankfurt, eine nach Wiesbaden. Alle meine Freunde sind weggezogen, wir kommen zu den Feiertagen zusammen, besuchen unsere Familien, gehen ins Eiscafé, in dem wir früher oft sassen. Das Eis, sagen wir, hat hier damals zwanzig Pfennig pro Kugel gekostet, weisst du noch? Wir erinnern uns, wie wir mit den Rädern über eine selbstgebaute Rampe hüpfen, an der Stelle, wo jetzt ein Glascontainer steht. An endlose Sonntage, Dorfdiskotheken. Wir sagen: Grausig war's. Und dass wir froh sind, weg zu sein. Freiwillig bringt uns keiner aufs Land. Niemals, sagen wir und wären fast bereit zu schwören.

Und doch gibt es eine Seite in mir, die das Land liebt. Ich merke das, wenn ich im Urlaub bin.



Dorf in Akadien

Wenn ich durch Dörfer in Kanada fahre, die sich am Ufer des Lake Huron sammeln: winzige Weiler, manchmal nicht mehr als sechs oder sieben Farmen. Oder wenn ich die krummen Straßen eines englischen Dorfes entlang gehe, lese, dass der Metzger auch der Bürgermeister ist, der in seinem Schaufenster die Tagesordnungspunkte der nächsten Dorfversammlung ankündigt. Dann könnte ich mir vorstellen, auf dem Land zu leben: in der Fremde, die die provinzielle Enge durch ihre Fremdheit mildern würde. Denn die Enge resultiert nicht nur aus den räumlichen Gegebenheiten, sondern weit stärker aus dem Gefühl, erkannt, bekannt zu sein, eingepfercht in die dörfliche Textur des Immergleichen, Unveränderlichen. Nur auf diesem Weg könnte ich mich dem Landleben wieder annähern. Und würde ihm – wahrscheinlich – entfliehen, sobald es mir vertraut wäre.

Annette Mingels, geboren 1971 in Köln. Studium der Germanistik, Linguistik und Soziologie in Frankfurt, Köln, Bern und Fribourg. Promotion in Germanistik. Lebt und arbeitet als Autorin, Lehrbeauftragte und Journalistin (FAZ, GEO, Tagess-Anzeiger, DAS MAGAZIN, Radio DRS 2) in der Schweiz und Deutschland. Schreibt seit April 2008 als Kolumnistin für die FAZ. – Bild: Maine State Archives